

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 5, 6, 7

Donnerstag, 13. Juli 1989

57. Jahrgang

Alois Heinrieh:

## Die Dolomiten

Vor 200 Jahren erhielten die »bleichen Berge« ihren Namen

### Namensgebung

Im Mittelalter lag ein Geheimnis über den Lienzer Dolomiten, und so war es verständlich, daß der Volksmund die Gipfelkette südlich von Lienz »die Unholden« nannte. Viele Jahrzehnte galt diese Bezeichnung als charakteristisch, und noch heute weisen viele Einzelnamen auf die Tage der »Unholden«: Böses Weibele, Unholdentaln, Hexenkammer, Wildsender u. a.

Franz Keil versuchte um die Mitte des 19. Jahrhunderts in seinen Veröffentlichungen (z. B. »Über die Pflanzen- und Tierwelt der Kreuzkofelgruppe«, 1859) den Namen »Kreuzkofelgruppe« statt »Unholden« einzuführen. Er meinte, der Kreuzkofel sei der höchste Berg der Gruppe.

Lothar Patra dagegen, der Verfasser des ersten Kletterführers für diese Gebirgsgruppe, befürwortete den Antrag der ÖAV-Sektion Lienz im Jahre 1885, die »Unholden« bei Lienz künftig als »Lienzer Dolomiten« zu bezeichnen. Vor allem verhalfen aber dem neuen Namen zum Durchbruch: Jos. Anton Rohrer, ab 1900 viele Jahre Bürgermeister von Lienz, und sein Bergefährer Augustin Kolp, Lehrer und Bezirksschulinspektor in Lienz.

Im letzten Sommer haben die beiden Verkehrsämter von Innichen und Toblach das Symposium »200 Jahre Dolomiten — 200 Millionen Jahre im Wandel der Zeit« veranstaltet und damit dieses erstrangige Ferienland Europas mit seinen Bewohnern einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Einzigartig ist vieles an diesem Bergland am Südalpeurand: es beginnt schon beim Namen: Ein einziges Mal wurde ein Landschaftsna-

me von einem Mineral abgeleitet, das seinerseits den Namen eines Forschers trägt. Vor 200 Jahren richtete ein Wissenschaftler seine Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet und fand im Jahre 1789 einen Kalkstein, der einen hohen Anteil an Magnesium enthielt. Der Mineraloge hieß **Deodat de Dolomieu** (1750 — 1801), nach welchem gegen seinen Willen vom berühmten Schweizer Naturwissenschaftler Theodor de Saussure das Mineral »Dolomie«-Dolomit genannt wurde.

Nachdem im Jahre 1837 für dieses Gebiet zwischen Seis-Kastelruth — Villnöß im Westen und den Sextner Bergen im Osten erstmals der Name Dolomitberge verwendet wurde, rückte die Bezeichnung »**The Dolomite Mountains**« durch die beiden Engländer J. Gilbert und G.H. Churchill zum Hochtitel auf (1864).

Ihre **erste Begegnung mit den Dolomiten** machten diese beiden Autoren, Josiah Gilbert und G. H. Churchill, beide Mitglieder der Geologischen Gesellschaft in London, überraschenderweise **in der Nähe von Lienz**, offenbar vom Isclsberg aus! Sie kamen im Jahre 1861 von Kärnten herauf nach Lienz (Gilbert hielt diese Entdeckung in seinem Tagebuch fest): »Noch ein Ereignis dieses Tages, den wir in Kärnten zu brachten, bleibt uns zu berichten. Während die Sonne noch zauderte, das Tal zu verlassen, schlenderten wir ein wenig auf den Wiesen herum. Plötzlich, als wir uns umwandten, wurden wir durch eine fremdartige Reihe von Kanten, zerrissenen Felsspitzen überrascht, welche über die Anhöhe im Süden herüberragten und erst bei den letzten Schritten sichtbar wurden. 'Was auf Erden mag das sein, Churchill', rief ich aus. 'Dies, mein Freund, das müssen die Dolomiten sein!'« Damit wurden Lienz und Kreuzkofelgruppe zum ersten Mal »Dolomiten« genannt!



Südtiroler Dolomiten: Die Sellatürme. Die Sedimentationsschichten blieben in ursprünglicher, horizontaler Lage.



Lienzer Dolomiten: Spitzkofeltürme. Steil aufgerichtete Gesteinspakete, durch Zusammenpressen der Meeressedimente entstanden.

# Die Südtiroler Dolomiten

## Die Gesteinsfolge

Die landschaftliche Eigenart und Schönheit der Dolomiten beruht auf der Vielfältigkeit der Schichtfolgen, gebildet in einem Zeitraum von mehr als 200 Millionen Jahren — vom Perm bis zum Ende des Mesozoikums.

### 1. Der Grödnert Sandstein

Nach gewaltigen Vulkanausbrüchen vor 290 Millionen Jahren wurden die bis zu 2.000 m dicken Porphyrmassen und andere Vulkanite abgetragen und zu sandigem Gestein umgeformt. Aus Porphyrgeröll und Tonschiefer bildete sich örtlich Verrucano (z. B. im Bereich Innichen-Sexten). Der Grödnert Sandstein enthält in den Dolomiten vielfach Zwischenlagen von Bellerophon-Kalk (nach der Bellerophon-Schnecke). Solche Zonen weisen vielfältige Mineralwässer auf: Bad Moos bei Sexten, Wildbad Innichen u. a.

### 2. Werfener Schichten

Sie bilden die unterste und älteste der triadischen Sedimente und enthalten in manchen Lagen viele Versteinerungen. Man kann sie meist in zwei unterschiedlichen Schichten feststellen:

- a) die unteren Sciser Schichten mit hellbraungrauer Färbung und
- b) die oberen Campiller Schichten, meist rötlich, mit mergelig-tniger Zusammensetzung.

### 3. Mendel-Dolomit

Über einer dünnen Schichte von mehr oder weniger mergeligen Kalken und gelegentlichen Dolomitgesteinen (»Unterer Muschelkalk«) folgt der Mendel-Dolomit mit einer Mächtigkeit von etwa 100 m: ein typischer Riffkalk, im gesamten Dolomitenbereich vertreten.

### 4. Buchensteiner Schichtung

Graue bis schwärzliche, dünnbankige, oft kieselige Kalke mit dunkelbraunen Hornsteinknollen. Sie sind durchwegs von geringer Mächtigkeit und fehlen in manchen Bereichen gänzlich (Olanger Dolomiten).

### 5. Schlerndolomit

Mit ca. 1.000 m Mächtigkeit für die ganzen Dolomiten das herrschende Gestein: hell bis gelblich oder — bei Eisengehalt — rötlich; stets fester Fels, neigt zu Wandbildungen großen Stils.

In Bereichen mit vulkanischer Fazies entstanden zur gleichen Zeit die Wengener und Cassianer Schichten. Diese sind die mit Kalken und Mergeln vermischten Tuffe von Augitergüssen. Bekannt sind diese Schichten vor allem wegen ihres Fossilienreichtums. Die bekannteste Versteinerung ist die Muschel Daonella Lomelli. Am Südfuß des Langkofels erlangen die kalkreicheren Cas-

sianer Schichten eine Mächtigkeit von 300 m.

### 6. Die Raibler Schichten

Sie schließen als ziemlich einheitliche Stufe an der Obergrenze des Schlern-Dolomites und der Cassianer Schichten an. Die Ausbildung ist gebietsweise recht unterschiedlich: helle, grünliche bis fast weiße sandige Dolomite sowie Sandsteine mit starkem Tongehalt, schieferige Lagen bildend. Im Landschaftsbild sind sie durch Terrassenbildung gut zu erkennen und sind wegen ihrer Wasserdurchlässigkeit wichtige Quellhorizonte.

### 7. Dachsteindolomit

Aus Riffen entstanden, bildet er helle, fast weißliche Kalke, deren Mächtigkeit 300 — 400 m erreichen kann (z. B. Sella-Gruppe). Er unterscheidet sich vom Schlerndolomit durch die meist deutliche Schichtung und waagrechte Bänderung.

### 8. Jura-Schichten

sind in den Dolomiten zwar weit verbreitet und von verschiedener Ausbildung, aber geringer Mächtigkeit: Breccien, Konglomerate, Sandsteine, Rauhacken: z. B. Lias-Kalke am Prager Seeckofel, Dogger- und Malmhorizonte auf der Sella, Fanes und Tofana.

9. Kreide-Ablagerungen vermutet man — vermischt mit Juraschichten und Dachsteindolomit — auf der Boe-Spitze.

Damit ist am Ende des Erdmittelalters vor etwa 80 Millionen Jahren das Baumaterial der Dolomitberge bereitgestellt. Porphyre und andere Vulkanite, überlagert von verschiedensten Sedimenten pflanzlicher und tierischer Herkunft, ruhten noch in mehr oder weniger tiefen Schichten im Nordteil des Tethysmeeres.

## Die Geburtsstunde der Dolomiten

und auch der Lienzer Dolomiten schlug während der tertiären Alpenaufaltung. Am Beginn der Neuzeit vor 70 Millionen Jahren gerieten die Kontinente in Bewegung. Von titanischen Kräften gepackt, begann sich der Meeresboden der Tethys zu falten. Wie Papierblätter wurden selbst 1.000 m dicke Schichten von Absatzgesteinen aus dem Meer emporgefaltet, oft zerbrochen, verschu-

ben und übereinander geschichtet. Man nimmt an, daß Teile dieser Kalkschollen weit nach Norden verfrachtet wurden (Nördliche Kalkalpen) oder dazwischen auf halbem Weg liegen blieben und dort wieder aufgefaltet wurden (Lienzer Dolomiten, Obere Schieferhülle der Tauern). Durch den Druck von Kontinentalschollen von Süden her wurden manche Gesteinspakete wie in einem Schraubstock zusammengepreßt und mehrere tausend Meter gehoben. Eine Reihe fortgesetzter kleiner Hebungen und Drehbewegungen gaben dem Gebirge die Grundstruktur, während die Kräfte der Verwitterung in den folgenden Jahrtausenden den Bergen die Kleinformen — Spitzen, Türme, Grate, Zinnen und Schluchten — gaben.

## Die Eroberung der Dolomitengipfel

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten die Alpinisten fast ausschließlich Gletscherberge betreten und waren im Umgang mit den Felswänden nahezu ohne Erfahrung. Von nun an sollten aber auch die Kamine, Risse und Türme der Dolomiten im alpinen Geschehen eine Rolle spielen.

Die Erschließung der Dolomiten geht auf die Engländer zurück. Der Präsident des British Alpine Clubs in London, John Ball, eröffnete mit seiner Erstbesteigung des Monte Pelmo im Jahre 1857 ein neues Kapitel in der Geschichte des Alpinismus: Es ist der Beginn des Bergsteigens in den Dolomiten. In der Schweiz hatte mit dem Kampf ums Matterhorn (Whymper als Erstbesteiger) eine Welle der Gipfelstürmeri ihren Anfang genommen. Eine Reihe von Erstbegehungen war auch dort Engländern geglückt.

Der große Pionier der Dolomiten wurde aber der talentierte Wiener **Paul Grohmann**. Er schreibt damals: »Als ich von den Spitzen und Höhen der Tauern, die ich bis dahin durchwanderte, eine neue Welt von märchenhaften Formen im Süden erblickte, eine Bergwelt, über die noch der Schleier des Geheimnisses breitete, da beschloß ich, in die Dolomiten zu ziehen.« So begeistert ist wohl selten einer an das Bergsteigen gegangen wie Grohmann!

1863 betrat er die bis dahin unberührten Gipfel der Tofana und des Antelao,

1864 folgten Marmolata und Soraphis,

1865 der Monte Cristallo,

1869 Dreischusterspitze, Große Zinne und Langkofel (zusammen mit Franz Innerkofler).

Neben ihm waren es wiederum Engländer, denen Erstbesteigungen glückten.

1867: die Civetta — durch Francis Fox Tuckett.

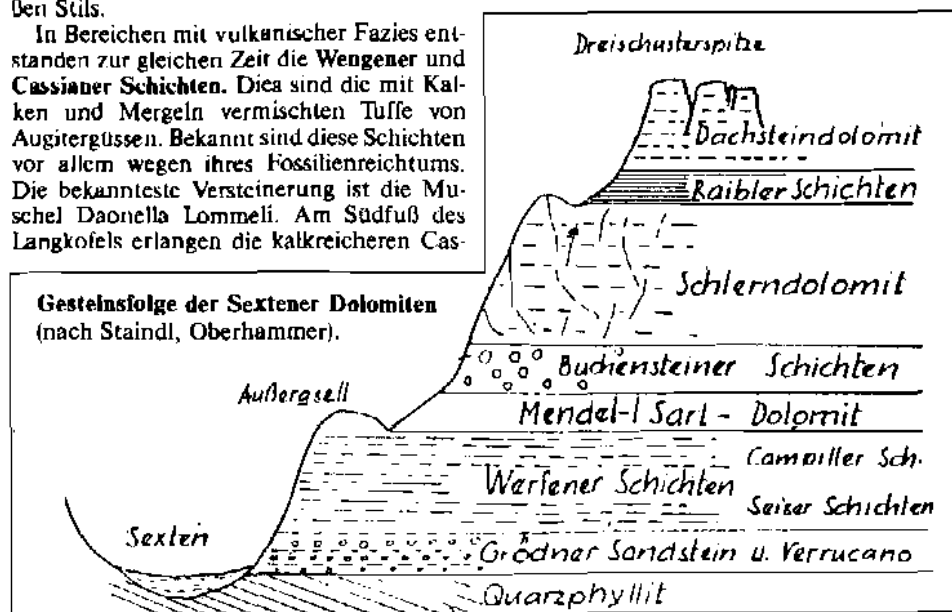
1870: Cimne della Pala — durch White-well.

1972 bzw. 74: Rosengarten — durch Comina Tucker und Carson. Zwölfer und die für unbesteigbar gehaltene Kleine Zinne blieben Michl und Johann Innerkofler vorbehalten: 1874 bzw. 1881.

Die besten Vertreter des englischen Alpinismus erschienen der Reihe nach in den Dolomiten — durchwegs Mitglieder des British Alpine Clubs. Mancher von ihnen hat seinen Namen in diesen Bergen verewigt in den Namen von Türmen, Spitzen und Hütten.

Aber nicht nur in den Dolomiten holten sich die Engländer Lorbeeren. Tuckett stand auch auf der Weißkugel und auf dem Hochgall als erster, Pendleby auf der Wildspitze.

Gesteinsfolge der Sextener Dolomiten (nach Staindl, Oberhammer).



## Dolomitensagen

gekürzt von Erika Pignatti

Die Menschen in den Dolomiten haben sich seit Urzeiten in Form vieler Sagen ein Bild vom Werden der Berggiganten und ihrer rätselhaften Erscheinungen geschaffen. Der Großteil der Dolomitensagen stammt von den Ladinern, den Nachkommen der Räter, die einst weite Gebiete der Alpentäler bewohnten. Vor allem durch die Sammlungen des Sprachforschers Karl Felix Wolff — Dolomitensagen, 1913 — konnte dieses kostbare Sagengut vor dem Vergessenwerden bewahrt werden.

Die folgenden Beispiele zeigen besonders deutlich, wie weit die Naturbeobachtung und Phantasie der Ladinler reichte, um Naturphänomene zu deuten und sie ins Leben der Menschen einzubeziehen.

### Die Sage von den bleichen Bergen (ladinisch: Lis montes palyes)

Sie erzählt, wie die Dolomitenberge zu ihrer bleichen Farbe kamen und wie das Edelweiß bei uns Einzug hielt. (Nach wissenschaftlicher Ansicht wanderte die Gattung *Leontopodium* nach der Eiszeit aus den Hochebenen Zentralasiens in Europa ein und bildete hier zwei Arten aus: *L. alpinum* und *L. nivale*).

Es lebte einmal ein Königssohn in den Dolomiten, dem erschien im Traum ein wunderschönes Mädchen, das die Tochter des Mondkönigs war. Fortan hatte er nur mehr den einen Gedanken, zur Prinzessin auf den Mond zu kommen. Mit Hilfe zweier alter Salwans gelingt ihm das, und er bringt die Prinzessin als seine Frau auf die Erde zurück. Doch beim Anblick der dunklen, düsteren Berge wird die Prinzessin immer schwermütiger und erkrankt lebensgefährlich. Nichts kann ihr helfen. Was ihr fehlt, ist das strahlende Mondlicht. Die beiden kehren schweren Herzens auf den Mond zurück. Die Prinzessin wird gesund; jedoch der Prinz erblindet im grellen Mondlicht. Aus diesem Dilemma führt offenbar für die beiden kein Weg her-

aus. Da helfen noch einmal die Salwans (nach anderer Version der Zwergenkönig mit seinem Volk): Schon in der folgenden Nacht begannen hunderte Zwerge, die dunklen Berge mit dem Mondlicht zu umspinnen und legen bleiches Mondlicht um alle Spitzen, Grate und Zacken, bis alles im bleichen Weiß erstrahlt. Nun wurde die Mondtochter nie wieder von Heimweh erfaßt, denn nun war es ja im Land der bleichen Berge schöner als in ihrer Heimat. Und seither glänzen die Dolomiten im bleichen, silberfahlen Licht. Die weiße Blume, welche die Mondprinzessin von ihrer Heimat mitbrachte, verbreitete sich über das ganze Land. Man nannte sie Edelweiß.

### Die Sage vom Tjan Bolpin

Schauplatz des Geschehens sind die schmalen, saftig grünen Felsbänder der Raibler Schichten, die oft wie Balkone die senkrechten Dolomitwände durchziehen.

Tjan Bolpin hatte sich für dieses Jahr beim Regolan (Ortsvorsteher) als Schafhirte verdingt. Auf seinem Weg in das Gebiet des Sasse de Salcr (Canazei) entdeckte er einen Widder (einen gartenähnlichen Auger) inmitten der unzugänglichen Felswände. Zu seinem Erstaunen zeigte sich droben ein wunderschönes Mädchen, wie es Wäsche anslegte. Von Neugierde gepackt, stieg er in die Felsen ein und erreichte nach mühseliger Kletterei den Anger. Hier traf er das Mädchen, das ihn alsbald zur Herrin ins Innere des Berges, zu Dona Kenina, geleitete. Von ihrer unvergleichlichen Schönheit entzückt, ließ sich Tjan Bolpin durch den Palast führen. Da er der einzige Mensch war, der die »Sonnenlinie« in der Hand besaß, war er für sie zum Gemahl bestimmt. So verlebte er viele glückliche Jahre bei Dona Kenina hoch in den Bergen, und ein Jahr erschien ihm wie ein Tag und ein Winter wie eine kalte Nacht.

Ein interessantes Nachwort des Sagenforschers gibt Aufschluß über den Ursprung der Sage: Der Name »Kenina« ist rätselhaft und be-

deutet wahrscheinlich »die Schöne«. Der Wortstamm ist noch älter und geht auf altpersisch »kainin« = junges Mädchen, zurück. Der Hauptgedanke der Sage — das Verborgensein des Helden im Herrschaftsbereich einer mächtigen Frau — scheint auf vorindogermanische Volksgruppen zurückzugehen.

### Die Sage vom Zwergekönig Laurin Die Geschichte vom Alpenglühen und vom Rosengarten

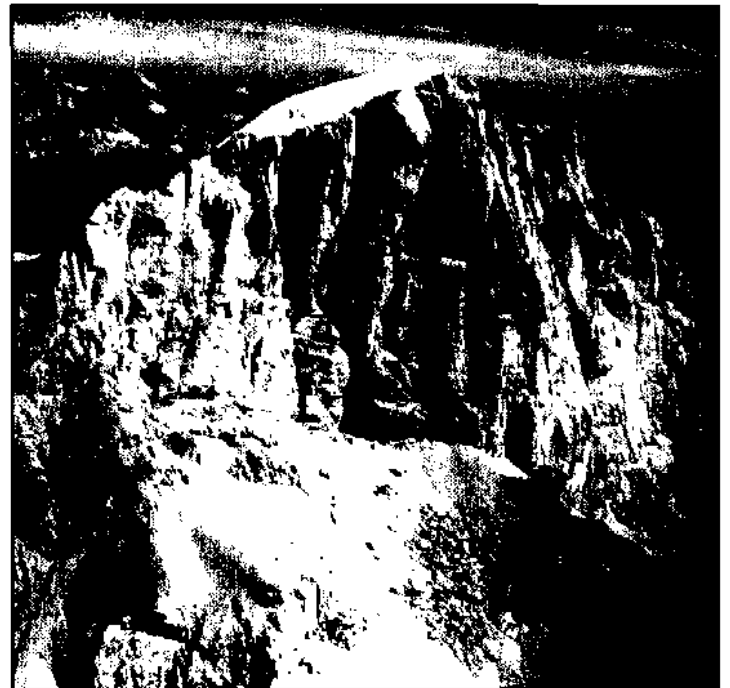
Es war einmal ein Alpenkönig, der auf einem Berg voll Rosen wohnte. Eines Tages drangen fremde Krieger in sein Reich ein und ihre Rosse zerstampften die Rosen. Der König, der sie daran hindern wollte, wurde überwältigt, gefangen und fortgeschleppt. Aber eines Nachts, als die Wärfte schliefen, konnte er sich der Fesseln entledigen, entkommen und auf abenteuerlichen Wegen in die Heimat zurückkehren. Als er dort den Berg voll Rosensaft, wie sie in der Sonne leuchteten, geriet er in Wut; denn sie waren es, die ihn durch ihren Schein den Feinden verraten hatten. Er verwünschte sie, daß sie weder bei Tag noch bei Nacht sichtbar sein sollten.

Der König hatte jedoch die Dämmerung, die weder Tag noch Nacht ist, in seinem Fluch vergessen. So kommt es nun, daß in der Dämmerung die Rosen wieder sichtbar sind; das nennt man das Alpenglühen.

Diese Sage bezieht sich auch auf Naturgegebenheiten der Dolomiten: auf das anhaltend tiefrote Nachleuchten der untergehenden Sonne auf den sonst bleichen Dolomitwänden und auf das stellenweise massenhafte Vorkommen einer kleinen Pflanze mit rosenähnlichen Blüten, Dolomiten-Fingerkraut genannt (*Potentilla nitida*). Auch der Rosengarten südlich des Hochstadels könnte von daher seinen Namen haben; denn hier kommt dieses rotblühende Fingerkraut tatsächlich häufig vor. Vielleicht lassen sich auch die fremden Krieger allegorisch deuten: Sie sind der eindringende Massentourismus in die Bergwelt, und der Fluch mag sich heute Wirklichkeiten in der Ausbeutung der Alpen und Zerstörung der blühenden Almen.

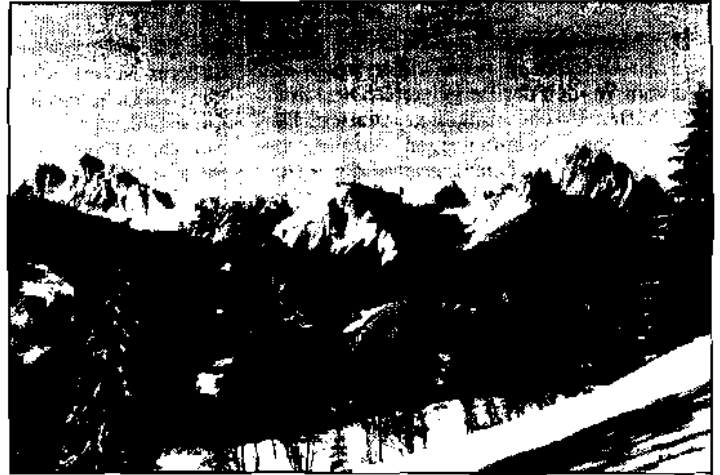


Rosengarten, Kessekopf-Westwand



Marmolata-Südwand

## Die Erschließung der Lienzer Dolomiten



Die Lienzer Dolomiten vom Hochstadel bis zum Spitzkofel. So mögen sie vom Ischberg aus die beiden Engländer J. Gilbert und G. H. Churchill im Jahre 1861 gesehen und erstmals »Dolomiten« genannt haben.

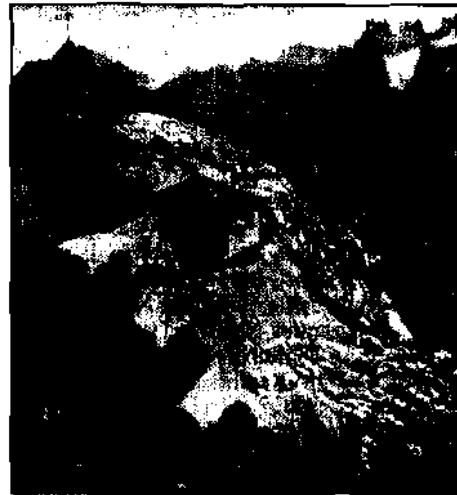
Etwa zur selben Zeit wie in den Südtiroler Dolomiten begann auch in den »Unholden« die systematische Ersteigung der Gipfel.

Sicher gab es durch wagemutige Hirten schon früher ähnliche Erstbegehungen, wie sie von einem Hirten der Kerschbaumer Alm bekannt ist, der im Jahre 1855 barfuß die Kreuzkofel-Ostwand durchstieg.

Zu den ersten Kletterern auf den Gipfeln der Lienzer Dolomiten gehört auch hier der bekannte Paul Grohmann, der mit dem damaligen Kerschbaumerbauern Lukasser die Kreuzkofel-Überschreitung machte: 1863.

Nachdem J. A. Rohrer, dem späteren Bürgermeister von Lienz, die Bezwingung des Simonskopfes (1877) und die Entdeckung des Dreitorlweges geglückt war, schien sich allmählich der erste Kreis von Bergsteigern in Lienz gebildet zu haben: Zu ihm gehörten neben Rohrer der Bäckermeister Ignaz Linder, die Bergführer Gaßler und Egger, der spätere Bezirksschulinspektor Augustin Kolp und der Lehrer Hans Stoll.

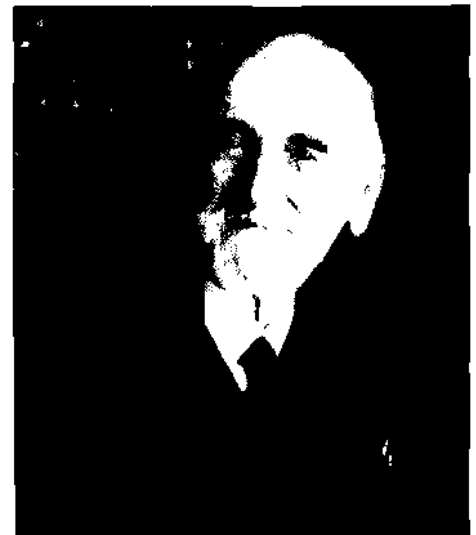
In der Touristenzeitung, Dez. 1883 schildert Ignaz Linder den beschwerlichen Bau der Hütte am Spitzkofel. Die Arbeiter biwakierten wochenlang am Bauplatz, um den täglichen Ab- und Aufstieg von der Kerschbaumeralm zu ersparen. Mit dem Bau der Hütte wollte er vielen Menschen die Möglichkeit schaffen, die Pracht der Berge auch bei Sonnenauf- und Untergang zu erleben.



Linderhütte 1883/84.



Ignaz Linder, 1855 — 1920. Erbauer der Linderhütte am Spitzkofel (1883/84). Erstbesteigung: Große Sandspitze, Großer Keilspitz, Roter Turm u. a. Gipfel in den Lienzer Dolomiten zwischen 1880 und 1890.

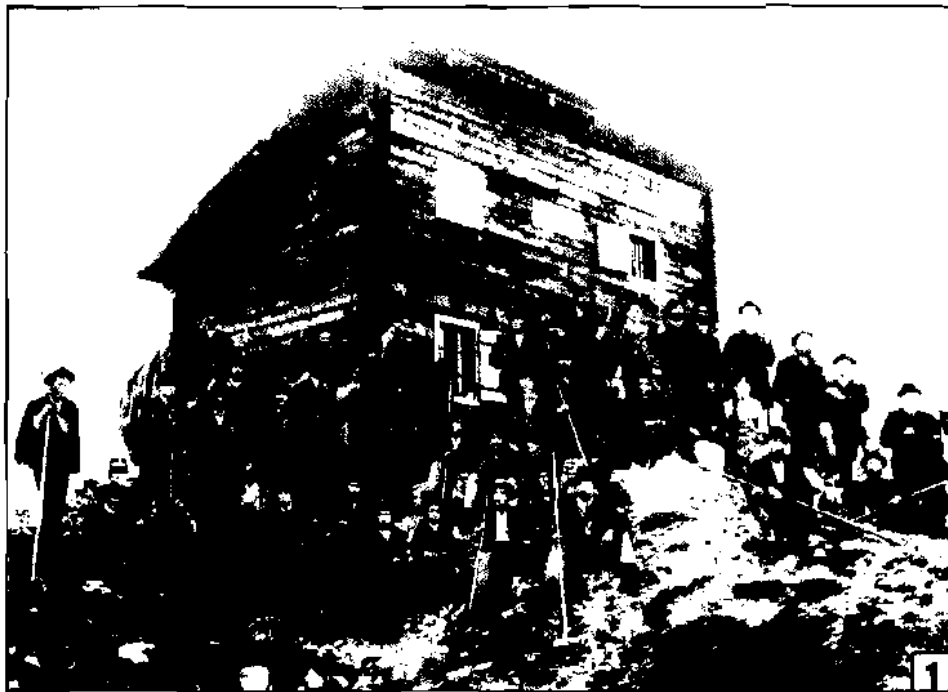


Jos. Anton Rohrer, 1857 — 1954. Einer der ersten Kletterer in den Lienzer Dolomiten. — Bürgermeister der Stadt Lienz (1900 — 1913 und 1919 — 1922).

- 1886: Große Sandspitze und Große Keilspitze — Kolp, Linder und Stoll.
- 1888: Roter Turm — Linder, Gaßler, Ertl, Schmitt.
- 1895: Seekofel-Überschreitung — Lothar Patara.
- 1897: Östlicher Wildsender — G. Baldernann, Mathias Marcher.
- 1899: Oberwalderturm — Thoma Oberwalder.
- 1905: Hochstadel-Nordwand: Domenigg, Glatter und König.
- 1907: Bischofsmütze und Nördl. Spitzkofelturm — Rudl Eller.
- 1908: Grauer Turm — Rudl Eller und A. Bachmann.
- 1912: Alpenrautekamin — Rudl Eller.
- 1934: Roter Turm-Südrif — Franz Idl und Gustl Thaler.
- 1935: Laserzwand-Westkante — Franz Idl und Gustl Thaler.
- 1935: Spitzkofeltürme-Überschreitung — ebenfalls F. Idl und Thaler



Ignaz Linder und Augustin Kolp (?).



Mit der Errichtung der Hütte am Spitzkofel im Jahre 1883/84 und vor allem der Leitmeritzer Hütte am Laserssee waren wichtige Voraussetzungen für die Erschließung der Dolomitengipfel geschaffen. So gelangen in den folgenden Jahren in fast lückenloser Folge die Erstersteigungen in der Lasersgruppe.

Leitmeritzer-, Karlsbader- und Pragerhütte (am Großvenediger) erinnern heute noch an die Zeit um die Jahrhundertwende, in der sich wohlhabende böhmische Kaufleute in den Alpen eine Bergheimat geschaffen und wesentlich zur Erschließung der Osttiroler Berge beigetragen haben.

Damit zusammenhängen mag auch die Tatsache, daß in dieser Zeit vor allem tschechische Techniker die Alpenvermessung durchgeführt und den deutschen Bergnamen zum Teil tschechische Schreibweise gegeben; z. B. Bärstützkopf wurde zu Peršitzkopf u. a.



**1** Einweihung der Leitmeritzer-Hütte (heute Karlsbader Hütte) im Jahre 1888. Vorne Mitte: Ignaz Linder mit dem kleinen Bub Anton Linder (1878 — 1958).

**2** Bei der ehemaligen Schäferhütte unter dem Marcher Stein; Aufnahme vom 30. Juni 1907, von links nach rechts: Graf, Prens, Gröbner, Aichner, Rudl Eller.

**3** Matthias Marcher, 1853 — 1926, Bergführer und Schuhmachermeister. Erstbegehungen: Große Gamswiesenspitze, Westl. Wildsender, Östl. Wildsender (1888 — 1897).

**4** Spitzkofeltürme.

Ewald Tentschert:

# Geologie der Lienzer Dolomiten

sowie neue Erkenntnisse durch den Bau des Draukraftwerkes Strassen-Amlach

## 1. Einführung:

Die Lienzer Dolomiten werden geographisch zum Westabschnitt der Gailtaler Alpen, geologisch zum sogenannten »Drauzug« gerechnet. Der Gesteinsbestand umfaßt kristalline Gesteine des Paläozoikums bis zu Sedimentgesteinen der mittleren Kreide (vgl. Tabelle). Die stratigraphische Tabelle führt die Gesteinsabfolge im Verlaufe ihrer Entstehungsgeschichte an. Im heute vorliegenden Gebirge ist die natürliche zeitliche Reihenfolge jedoch nur mehr zum Teil erhalten, durch die gebirgsbildenden Vorgänge kommen zeitlich weit auseinanderliegende Gesteinsserien unmittelbar neben- bzw. übereinander vor.

## 2. Der Gesteinsbestand: (vgl. Tabelle)

Die Unterlage, aber auch die Umrahmung der Lienzer Dolomiten bilden Gneise und Glimmerschiefer alter, abgetragener Gebirge. Durch beginnende Meeresüberflutung infolge Landabsenkung bildeten sich zunächst küstennahe Sandsteine und Konglomerate und in der Trias-Zeit bei zunehmender Meeresspiegelkalkige und mergelige Schlammablagerungen. Die Meeresbedeckung danerte ca. 140 Millionen Jahre bis zur Kreidezeit, wobei in der Obertrias (210 Mio — 195 Mio a.) der größte Teil der Hauptdolomit-Sedimentation erfolgte (heute bildet dieses Gestein die meisten Gipfel der Lienzer Dolomiten). Mit der Oberkreide (Beginn vor ca. 100 Mio a.), deren Gesteine im Bereich der »Amlacher Kreide-

mulde« zwischen Galitzenbach und Lavant anzutreffen sind, endet die Serie von Sedimentgesteinen; die Gebirgsbildung setzte ein und hob die Lienzer Dolomiten mit ihrer Umgebung unter Faltenbildung und Brucherscheinungen heraus.

## 3. Tektonik: (siehe nächste Seite!)

Das Rückgrat der Lienzer Dolomiten bildet das große Gewölbe der »Lienzer Antiklinale«, die mit einem Kern aus Wettersteindolomit das Böse Weibele aufbaut und dazu ans einem schmalen Raibler Band und der mächtigen Hauptdolomit-Nordflanke mit Spitzkofel, Laserzwand und Sandspitze besteht. Im Norden folgen, auf dem Hauptdolomit liegend, Kössener Schichten und die Jura-Kreide-Schichtfolge der Amlacher Mulde, die von der Rauchkofel-Stöhrandstörung abgeschnitten wird und an den steil unter Kristallin einfallenden Hauptdolomit des Rauchkofels grenzt. Nördlich des Rauchkofels ist der Tristacher See (aus Sandsteinen, Werfener Schichten und Muschelkalk) im Kristallin eingeschuppt. Im Süden folgen auf die Lienzer Antiklinale mächtige Kössener Schichten des Riebenkofels und der Jura der Tscheltacher Mulde. Der Wettersteindolomit-Kern der Lienzer Antiklinale taucht gegen Westen unter Hauptdolomit ab.

Durch treppenartig auftretende Brüche kommen im Bereich der Abfalterbacher

Schuppenzone wieder ältere Gesteine zum Vorschein, bis am Auenbach die Sedimentserien nach Westen hin durch eine N-S-verlaufende Störungszone vom Gailtalkristallin abgelöst werden. Die Draustörung schneidet im Norden sämtliche tektonische Strukturen ab, während die von Jugoslawien bis ins Veltlin verfolgbare »Sudalpine Naht« mit dem Teilelement »Pustertal-Gailtal-Linie« erst südlich des Gailtalkristallins die Grenze zu den Karnischen Alpen bildet.

Der Schichtaufbau der Lienzer Dolomiten ist großteils schief aufgestellt, was zur Ausbildung von sogenannten »Schichtkopfgipfeln« führt (am deutlichsten zu sehen am Spitzkofel). Große Plattenschüsse der dachziegelartig abtauchenden Schichtstöbe zeigen diese Struktur ebenfalls recht deutlich; der alte heiraische Name dafür heißt sehr zutreffend »Amlacher Bretter«.

## 4. Einflüsse auf den Kraftwerksbau:

Der geologische Aufbau hat naturgemäß bei einem Kraftwerksbau der Größenordnung wie KW Strassen Amlach großen Einfluß auf die Bautätigkeit. Da eine zusammenhängende geologische Karte des Projektbereiches noch nicht vorlag, wurden einzelne Bereiche in den Jahren 1982 und 1983 neu kartiert und die Ergebnisse in einen Stollen-Prognoschlängsschnitt eingearbeitet.

Zur räumlichen Darstellung der geologischen Verhältnisse wurde ein geologisches Modell gebaut, welches im Krafthaus in Amlach aufgestellt ist. Für den Kraftwerksbau waren, soweit als möglich, folgende geologische Fragen zu klären:

Stratigraphische Tabelle: Gailtal-Kristallin und Lienzer Dolomiten

Ara	Formation Alter (Mio a)	Abteilung	Serie	Gesteinsinhalt	Vorkommen	
Känozoikum (Erdneuzeit)	QUARTÄR	Holozän	nacheiszeitl. Ablagen	Hangschutt und Schuttkegel	je nach Morphologie	
	1,8	Pleistozän	eiszeitl. Ablagen	Glaziale Sedimente, (Moränen)		
	TERTIÄR	/	/	keiner; nur Gebirgsbildung	/	
Mesozoikum (Erdmittelalter)	KREIDE	obere Kreide	/	nicht vertreten	/	
		untere Kreide (Neocom)	Aptychenschichten	Mergelkalke, sandige Mergel (Flysch)	Galitzenklamm, Amlacher Wiesen	
	JURA	Halm Dogger	Allgäu-Schichten	mergelige rote Kalke, Knollenkalke	vorw. Galitzenklamm, Amlacher Wiesen	
		Mas	Fleckenmergel	mergelige rote Kalke, Kiesel- kalke	ABling bis Galitzenbach,	
	195			massiver Riffkalk	ob. Galitzenbach (Dolomiten Hütte)	
	TRIAS	Bhat	Kössener Schichten (Plattenkalk)	dunkle Mergel mit Kalkbänken + Tonschiefer	Schuppenzone Abfalterbach ABling bis Galitzenbach	
		ob.	Nor	Hauptdolomit	bankige und massige Dolomite	Abfalterbach bis Lienz
			Karn	Raibler Schichten	blättr. Mergel, Schiefer, Kalk- bänke und Sandsteine	Schuppenzone Abf.-bach Zacheneipalß
		-mittl.-	Ladin	Wetterstein-Kalk.	dickbankige Kalke	Kerschbaumertal, Zocheneipalß
			Partnach-Schichten	plattige Kalke + dünne Mergel- lagen	Schuppenzone Abf.-bach	
Unt.	Anis	Alpiner Muschelkalk	dunkl. Flaserkalk, tw. Mergellagen	- " -, Trist. See		
230	Skyth	Werfener Schichten	Sandige Mergelschiefer, tw. u. Gips	Heisinger Wald-Golzentipp Tristacher See		
Paläozoikum (Erdaltertum)	PERM	Oberperm	Grödner Schichten	Sandsteine, Konglomerate	- " -	
	265 280					
	KARBON u. alter		Gailtaler, Deferegger Kristallin Thurntaler Phyllite	Gneise, Glimmerschiefer, tw. Amphibolite eingelagert Quarzphyllite	Tassenbach-Abf.-bach sowie Tristacher See; nördlich der Drau	

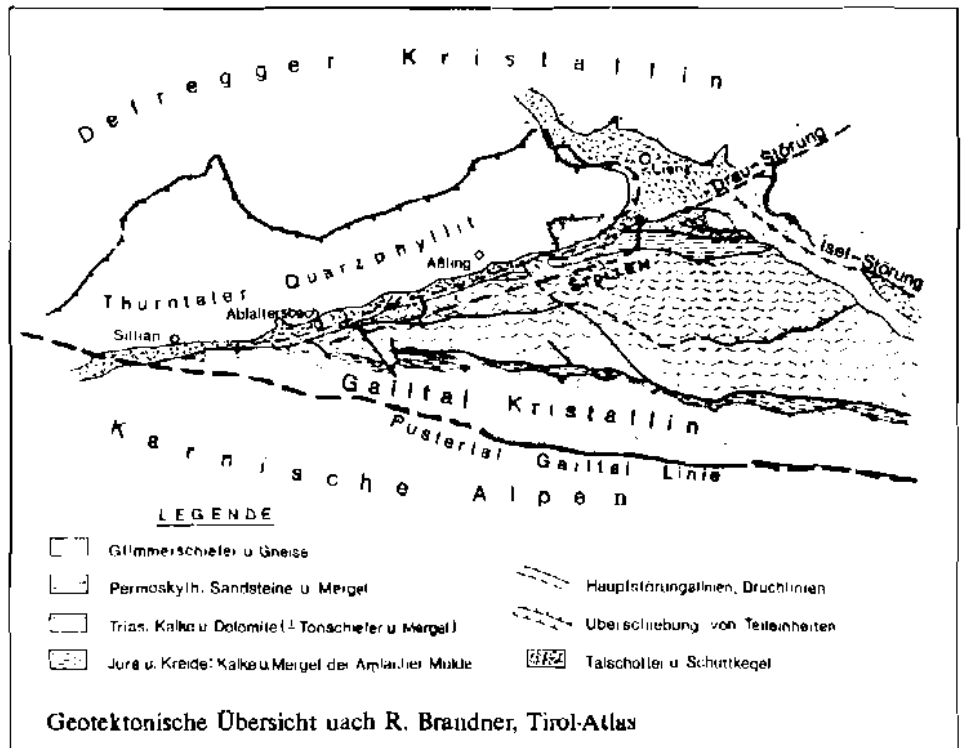
- Anzutreffende Gesteinsarten im Stollenbereich
- Grad der Gesteinszerlegung
- voraussichtliche Standfestigkeit beim Vortrieb
- anfallende Bergwassermengen
- allfällige Beeinträchtigung von Quellen
- Untergrundverhältnisse im Bereich des Drauwehres Tassenbach, des Speichers und des Krafthauses.

Zur Klärung dieser Fragen wurden umfangreiche Untersuchungen an Gesteinsproben und Bohrkernen durchgeführt sowie 150 Quellen zwischen Kartitsch und Tristach registriert sowie regelmäßig gemessen.

Aufgrund der Gesteinsverteilung, des Zerlegungsgrades der Gesteine und der Störungszonen wurde der 22,7 km lange Druckstollen asymmetrisch in unterschiedlich lange Stollenhaufen aufgeteilt: In das 13,6 km lange Los Amlach (größtenteils im Hauptdolomit) und in das 8,1 km lange Los Griesbaeh. Für letzteres wurden bereits in der Projektierungsphase geologisch bedingte Erschwernisse für den Stollenvortrieb durch mehrere Störungszonen erwartet. Entlang der zwischen Rombichl und der Nordflanke des Breitesteins verlaufenden Störungzone verursachen von unten eingeschuppte, gestörte und verkarstete Raibler Schichten längere Stillstände und aufwendige technische Maßnahmen (vgl. Pircher, Bonapace). Diese gipsführende Gesteinszone ist an der Oberfläche nicht nachweisbar. (siehe Stollenlängsschnitt)

Andere große Störungszonen, wie die Auenbach-Störung oder die den Druckschacht querende Rauchkofel-Störung waren in ihrem geotechnischen Verhalten wesentlich harmloser als befürchtet.

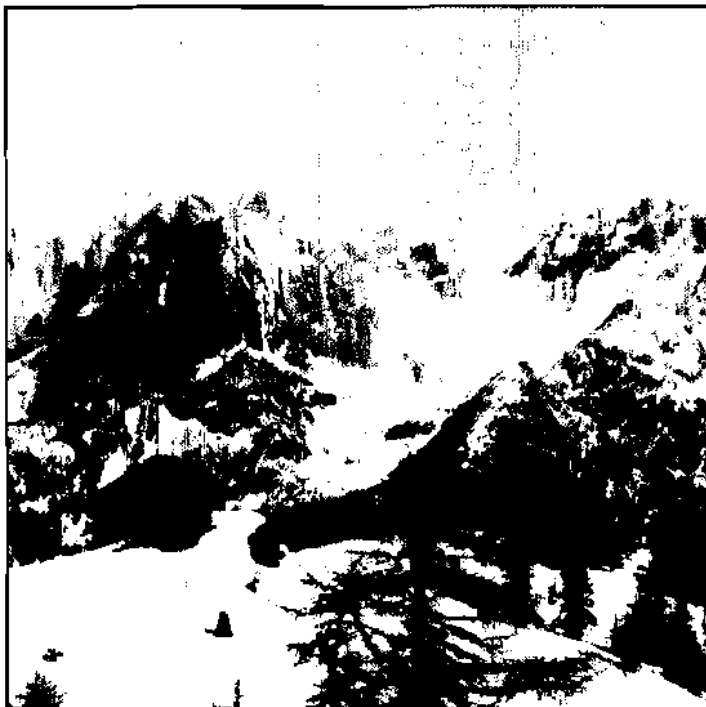
Die Draustörung, welche in der Baugruhe des Kraftwerkes freigelegt wurde, lag zwar überraschenderweise unmittelbar unter der Nordwand des Rauchkofels, bedurfte aber keiner wesentlichen technischen Maßnah-



men. Diese Situation wurde bereits in den vorausgegangenen Sondierbohrungen festgestellt und führte lediglich zu einer geringfügigen Verschiebung des Krafthaus-Standortes.

Große Kluftwasserzutritte aus dem Hauptdolomit brachten zwar außer Erschwernissen beim Stollenvortrieb auch eine Beeinträchtigung der für Thal-Aue gefaßten Schwarzbodenquelle; durch vorbereitete Maßnahmen (Umstellen auf Ersatzquellen) konnte aber relativ rasch die Wasserversorgung wiederhergestellt werden. Der seit der Stollenbetonierung wieder ansteigende Bergwasserspiegel läßt ein Wiederanspringen der Quellen erwarten.

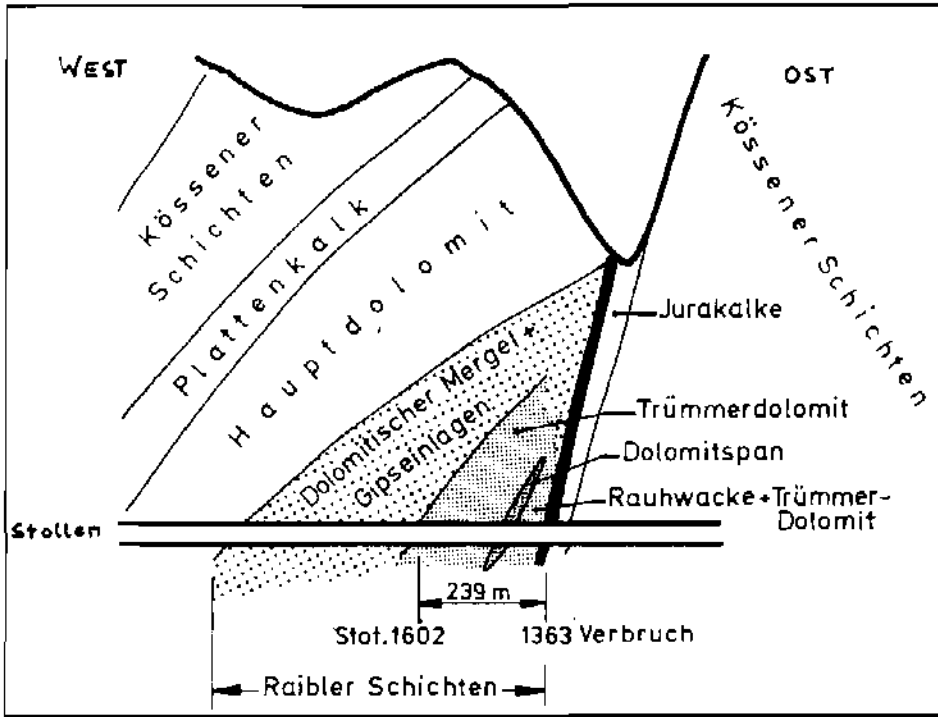
**Zusammenfassung:**  
 Beim Kraftwerksbau in den kompliziert gebauten Lienzener Dolomiten war es durch laufende geologische Betreuung möglich, trotz in Einzelheiten von der Prognose abweichenden geologischen Verhältnissen den Bauvorgang stets rasch an die geänderten Bedingungen anzupassen. Diesem in solchen Projekten immer verbleibenden Untergrundrisiko kann durch eine umsichtige und flexible Projekts- und Bauleitung sowie erfahrene Baufirmen auch während der Baudurchführung begegnet werden. Die geologischen Aufnahmen bestätigen im wesentlichen den prognostizierten Gebirgsbau, überraschende Details führten aber auch zu neuen geologischen Erkenntnissen.



Lasertz.



Spitzkofel/Rauchkofel.



Stollen-Längsschnitt.



Die baumlose Rinne, »Schluff« genannt, liegt über der Störungszone des Stollenabschnittes Griesbach.

**Literatur**

Bemmelen, R.W. van (1965): Beiträge zur Geologie des Drauzuges (Kärnten, Österreich) III. Teil: Die Lienzer Dolomiten. Jahrbuch Geol. Bundesanstalt Wien, 108, pp 213-268.

Kleibelsberg, R. v. (1935): Geologie von Tirol, Bornträger-Verl. Stuttgart, 872 pp.

Kleibelsberg, R. v. (1950): Die Lienzer Dolomiten, Bau und Bild; Jahrb. österr. Alpenverein 75, p 5-15.

Mutschlechner, G. (1956): Der Höchststand des Draugletschers in den Lienzer Dolomiten. Carinthia II, 146 (66) Klagenfurt, pp. 13-20.

Oberhauser, R. (1980): Hrsg.: Der geologische Aufbau Österreichs. Herausgegeben von der Geol. Bundesanstalt, Springer Verlag, Wien, 700 pp.

Schlagger, W. (1962): Zur Geologie der östlichen Lienzer Dolomiten. Mitt. Geol. und Bergbaustudie 13, 1962.

Tollmann, A. (1977): Geologie von Österreich, Bd. 1, F. Deuticke Verl. Wien, 766 pp.

Bonapace, B. (1987): Leistung und Grenzen des Fräsvortriebes beim Ausbruch eines 22 km langen Druckstollens. Intern. Soc. of Rock Mechanics, Montreal.

Pircher, W. (1987): Die Überwindung von Störzonen beim Fräsvortrieb des 22 km langen Druckstollens Strassen - Amlach. Symposium »Sanierung von Tunnelbauwerken«; TU, München 12. 3. 1987; Sonderheft »Tunnel 1987«.

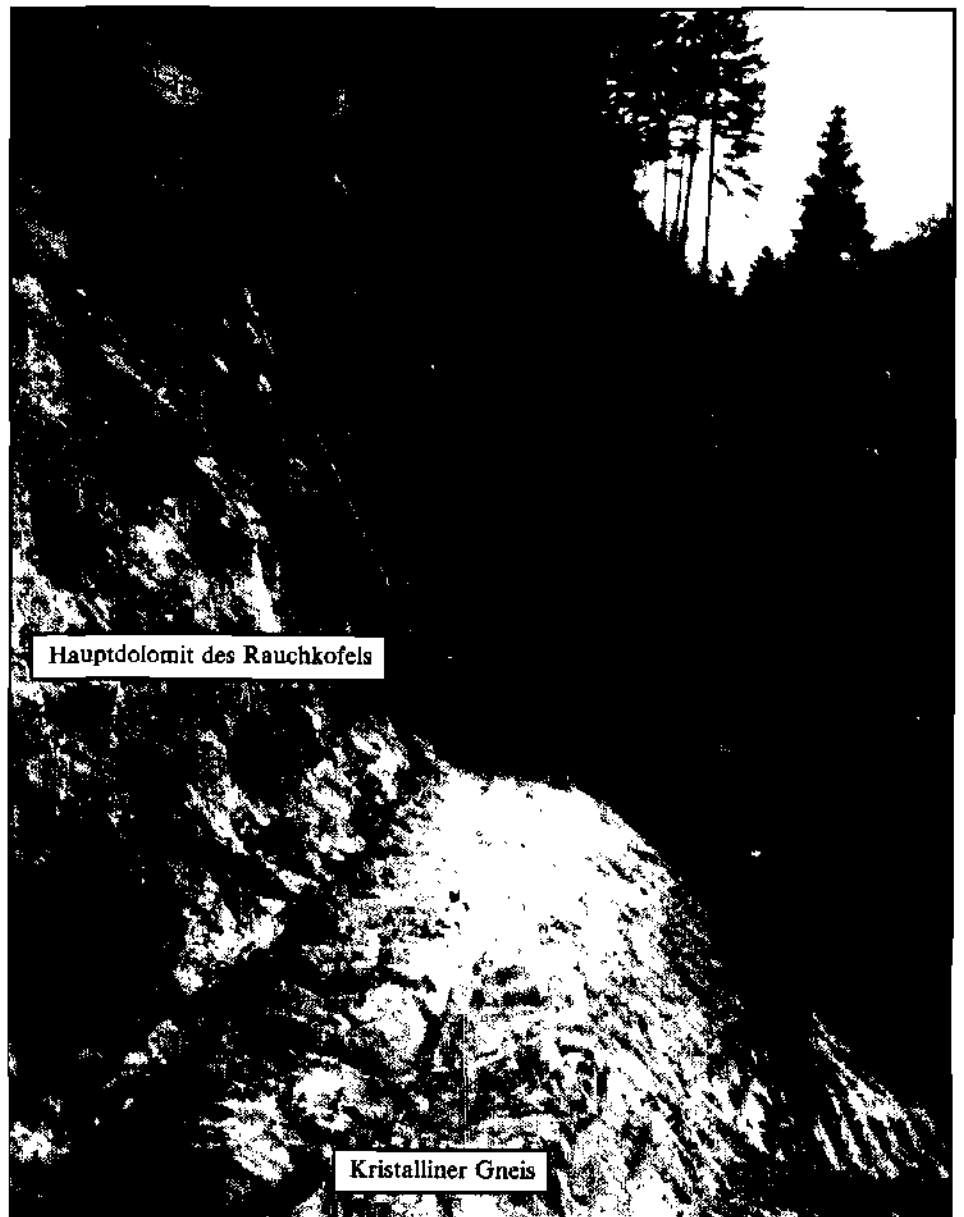
Tentschert E. & Jacobs S. (1983-1988): Geologische Berichte betreffend KW Strassen-Amlach, Intern. TIWAG-Archiv.

Staindl Alois (1976): Kurze Geologie von Südtirol, Reihe: An der Etsch nord im Gebirge; Verl. Weger, Brixen.

Frass, H. (1984): Dolomiten-Entstehung und Entdeckung. Athesia.

Wachter, M. (1988): Dolomiten --- 200 Millionen Jahre im Wandel der Zeiten. In-nichen.

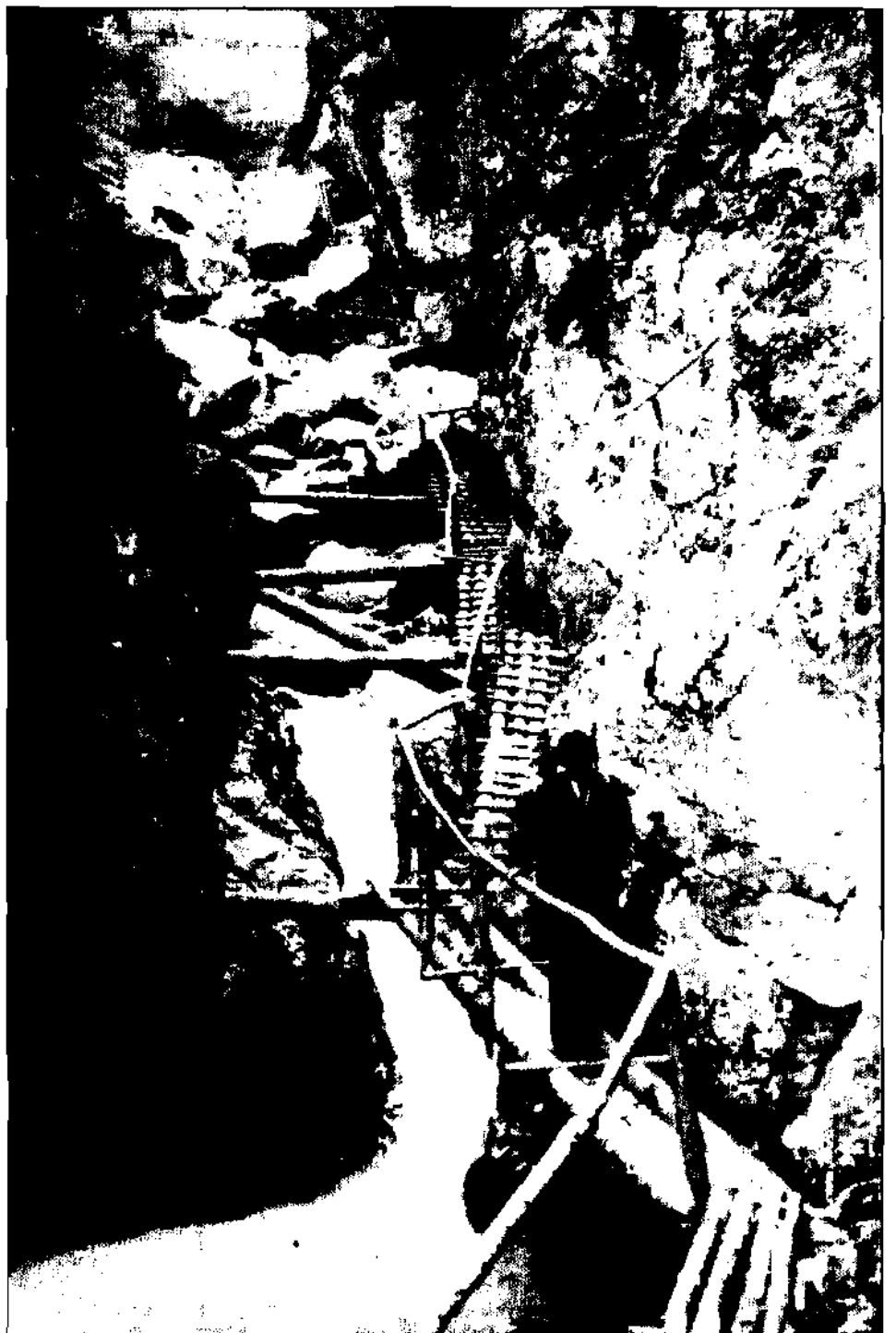
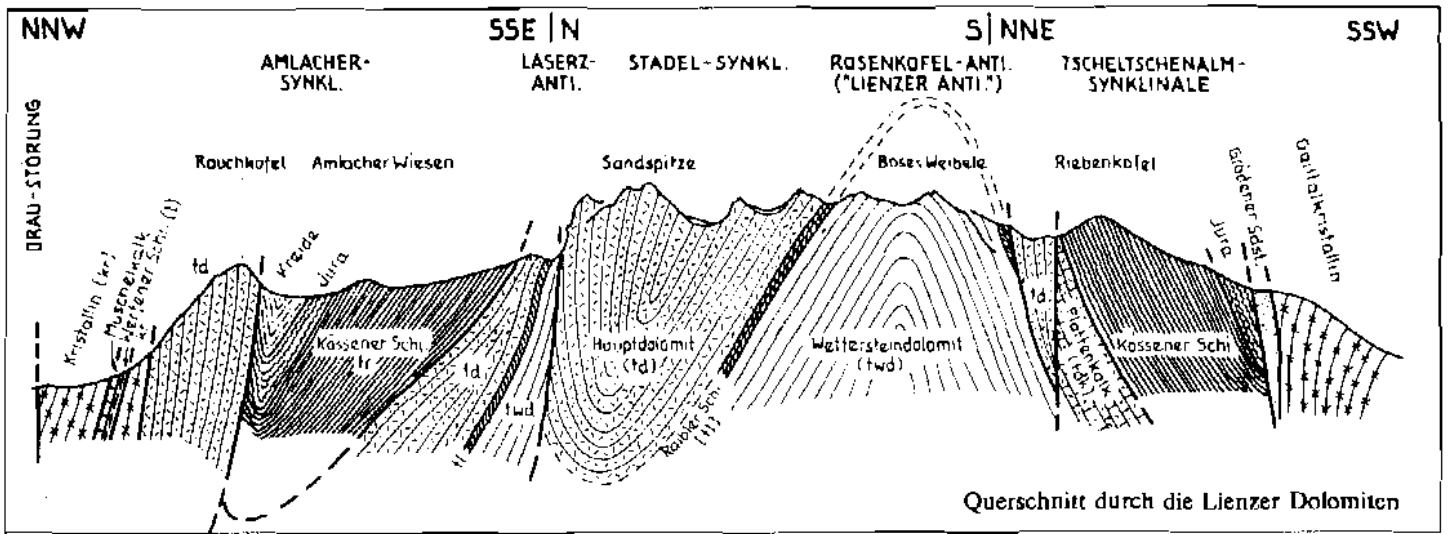
Kirelmer, J. (1964): Die Geologie der westlichen Lienzer Dolomiten. Diss., Innsbruck.



Draustörung

Krafthausbaugrube in Amlach.





Bilder aus der Galitzenkamm um 1900

Josef Anton Rohrer:

## Im Gamsbachtal

Ein Natur- und Industriebild aus den Alpen

gekürzt nach einer 9seitigen handgeschriebenen Schilderung — um 1897)

Zu einem Gang in das Reich schauerlicher Wildheit, in ewig dunkelnde Schluchten, zu gischtenden und tosenden Wasserstürzen und prächtigen Katarakten, aber auch zum Schauspiel eines großartigen Alpen-Industrie-Bildes laden wir den geehrten Leser ein.

»Eine Holzlieferung im Gehirge ist es, nichts weiter; doch müssen wir den Anlagen zu derselben ähnliche Bewunderung zollen wie den kühnen Bauten an den Schienenwegen. Durch das wilde Tal, in dem an manchen Stellen kaum ein Fußpfad hergestellt werden konnte, durch die engen Schluchten, deren Grund für nichts anderes Platz bietet als für den brausenden Bach, über anscheinend unüberbrückbare Abgründe, an den kahlen Felswänden hin — hat der schlichte italienische Holzbauer eine Bahn errichtet, über welche die Riesen der Wälder der inneren Bergregion in flugartigem Gleiten an die Mündung des Tales an befahrbaren Weg klingend und sausend eilen.«

Rohrer beschreibt anhand der Bilder einige Abschnitte der kühnen Holzbauten durch die Gamsbachschlucht.

An einem Felsen sehen wir die Rinne (vulgär »Loite« oder »Lische« und von den Italienern »risina« genannt) herausziehen, die aus 15 bis 30 cm dicken Baumstämmen gebildet auf bald niedrigen bald — je nach Terrain — hohen Holzgerüsten errichtet. Die roh zusammengefügt Stämme bilden eine Rinne von etwa 1 m oberer Weite und  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  m Tiefe. Auf hohem Gerüst überbrückt hier die Rinne einen Graben, hinter welchem das schroffe Gezacke und steile Gewände einer schauerlichen Schlucht mit einem als kleine Cascade weißsprühend herabstürzenden Bächlein sichtbar wird. (Abbildung)

Furchtbar steile, zum Teil senkrechte und überhängende Felswände bilden eine dämmernde Schlucht, in welche sich der Gamsbach in zwei aufeinanderfolgenden Fällen an die 70 m hoch hinabstürzt. Die vordersten Wasser schweben in freiem Falle herunter, die hinteren zerschellen an wenig vorragenden Felsleisten und bilden so für sich einen prächtigen Schleierfall.

### Ein Tümpf mit Museln gefüllt

Am Eingange der engen Felsenschlucht ist ein Tümpel künstlich gebildet. Vorne gegen die Schlucht spannt sich eine dicke Holzwand aus Baumstämmen gebildet, die Ritzen mit Moos und Stroh verstopft, von der einen Felswand zur anderen. Sie hält so den ganzen Bach auf, dieser staut sich hinter ihr, und es bildet sich ein läuglicher See. In diesen fliegen die Hölzer aus der ober ihm endenden Rinne, schwimmen nach vorne und werden hier über einen Einschnitt an der Holzwand hinanzgezogen, worauf sie durch die unter dem Tümpel wieder beginnende Rinne weitergleiten. Durch die Anlage solcher Miniatur-Seen wird es möglich, das Holz unbeschädigt durch die steil abfallenden Schluchten zu bringen. Mehr als zwanzig solcher Wasserstauungen (vulgär Tümpfe genannt), sind im mittleren schluchtigen Teile der an zwei Stunden langen Lieferungsstrecke errichtet.

Hinter dem dunklen Rüstbau eines Tümpels sehen wir große Holzstücke aufgeschichtet — tausende von Museln lagern hier auf der Mittelstation des Transportes. Im Vordergrund sieht man die Holzrinne steil hinunter ziehen; einer der größten Stämme wird eben von den Arbeitern in Bewegung gesetzt. Darüber führt der Steig über einen Legföhrenhang und wieder in eine Schlucht, an Wänden mit furchtbarer Steilheit vorüber, durch Anbringung von groben Holztreppen passierbar gemacht. Plumpe, steile Holzleitern vermitteln ein Hinabsteigen in die Schlucht, während der Pfad sich zu einer Geröllhalde senkt, welche weit in den Sommer hinein Morast bedeckte Lawinen überdachen. Hier ist das inuere Ende der Schluchten.

**Anmerkung:** Der Holztransport aus unwegsamen Schluchten mittels Loiten scheint in der damaligen Zeit mehrfach praktiziert worden zu sein. So ist dies auch aus dem Sturzelbachgraben bekannt; allerdings mit wenig Glück (Mitteilung von Josef Theurl, Thal).



Die zwei Wasserfälle im Gamsbachtal.



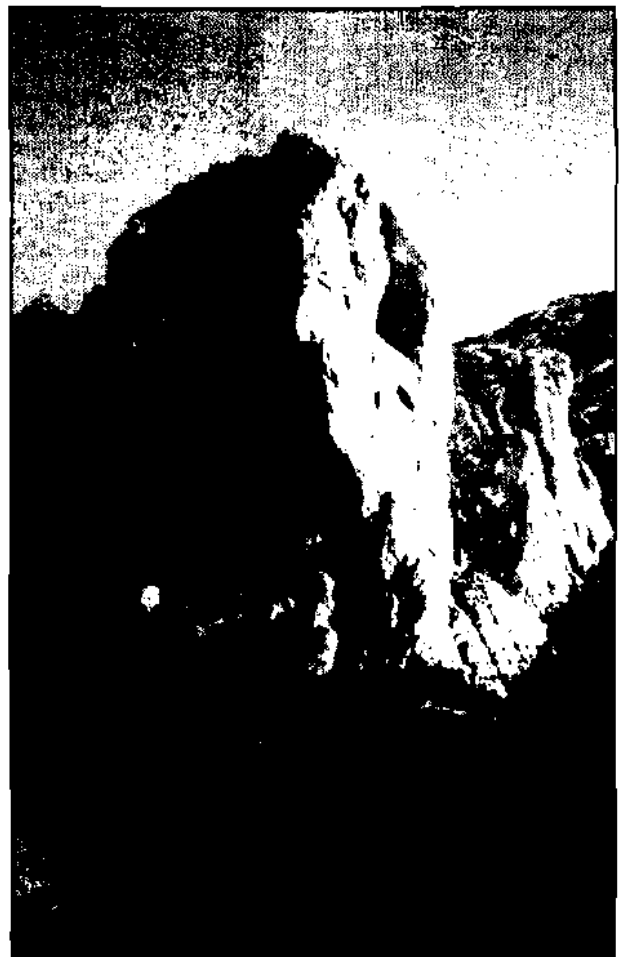
Einer der vielen Tümpfe/Mittelstation.



Die Loite quert auf hohen Holzgerüsten eine Schlucht.



Die Drei Zinnen.



Die Laserz-Westkante

Bildautoren: Alois Heinricher 4, Alfred Thenius 3, Jentschert 1, Hans Wasch-  
gler 2, Dr. Thonhauser 1, Frass 2. Entnommen aus »Touristenzeitung« 1, aus  
»Bergsteiger« 1. Archivbilder zur Verfügung gestellt: Dr. Rohrer 8, Rienz-  
ner 1, Linder 3, Unterasinger 2.

## Drei Pioniere der Lienzer Dolomiten



Rudl Eller war hauptberuflich Buchdrucker bei der Firma Mahl, Lienz. Als Bergsteiger machte er sich einen Namen durch mehrere Erstbegehungen in den Lienzer Dolomiten. Im Laserz ist ein Turm nach ihm benannt: der Eller Turm. Noch als Siebziger durchstieg er im Alleingang die Hochstadel-Nordwand.



Toni Egger lebte in Debant, galt als einer der besten Bergsteiger seiner Zeit und wurde daher mit der Leitung der Hochgebirgsschule Innsbruck betraut. Am 31. Jänner 1959 gelang ihm mit Cesare Maestri die Erstbesteigung des Cerro Torre in den patagonischen Anden. Beim Abstieg riß ihn eine Eislawine in die Tiefe. Erst 1975 wurde seine Leiche gefunden. Der gigantische Gipfel neben dem Cerro Torre erhielt den Namen Torre Egger.

### Idl Franz

Erstbegehungen in den Lienzer Dolomiten: alle gemeinsam mit Thaler Gustl:  
Laserz Westkante  
Roter Turm Südriß  
Spitzkofeltürme · Überschreitung  
Gipfelrund im Laserz von der Laserzwand bis zur Gamswiesenspitze an einem Tag  
Lavanter Steinkarturm Nordwand  
Ehrenhüttenwart der Alpenraute

Elmar Oberkofler:

## Kittel Manfred: Wohin in Südtirol? Band 1.2.

Bozen: Tappeiner Verlag 1988

Diese Frage stellen sich Jahr für Jahr Tausende von Reisenden nach dem Süden Tirols. Die meisten finden ihre Antwort wohl schon zu Hause oder während der Fahrt. Für diejenigen, die einfach drauflos fahren oder die von ihrem gewählten Quartier aus die Schönheit der Umgebung erfahren möchten, hat Herr Kittel hier 2 handliche Büchlein (Format 11,5 × 16,5 cm) zusammengestellt. Aber auch jeder Südtirol-Kenner wird darin da und dort noch Unbekanntes entdecken und einen Hinweis finden auf verborgene Perlen des Landes.

Band 1 beschreibt 48 »Ergebnisziele zwischen Vinschgau und Eisacktal«;

Band 2.45 »Ergebnisziele im Pustertal, in den Dolomiten und im Eisacktal«. In knapper Form — durchschnittlich 2 Seiten — wird vom Ausflugsort erzählt, von seiner Geschichte, seiner Bedeutung, seiner

Schönheit, aber auch von bedeutenden Persönlichkeiten, die hier Erholung gesucht.

Angegeben ist auch die »Zufahrt«, verwiesen auf »Einkehrmöglichkeiten« bzw. Ruhetage und festgehalten sind die Telefonnummern der jeweiligen Verkehrsvereine.

Bilder aus dem Verlags-Archiv ergänzen die Worte und wecken in uns liebe Erinnerungen, wenn wir zu Hause das Büchlein durchblättern. Da und dort eingestreute Skizzen erleichtern das Auffinden des Beschrriebenen. Doch handelt es sich durchwegs um Wanderungen ohne besonderen Schwierigkeitsgrad.

Alles in allem: In der Flut der Führer in einzelne Täler und Städte Südtirols einer, der in knapper Form das Nötigste vermittelt, unsere Herzen bereit zu machen versteht für die sie zu erwartenden Schönheiten und zudem auch für kleinere Geldbeutel erschwinglich ist.

## »Überleben. Bilder aus der Welt der Südtiroler Bergbauern«

Von Udo Bernhart, Hans Wielander und Sebastian Marzeiler

Bozen: Tappeiner Verlag 1988

Staaten, Insel, Landstriche, im ständigen Wandel der Zeit, formen sich neu oder verschwinden. Auch Lebensformen passen sich der wechselnden Umgehung an, hervorgerufen durch äußere Einflüsse, durch Menschenhand und -wille, überdrüssig einer Tradition, unter deren Joch man gestanden. Aber auch innere Strukturen werden erschüttert und fallen auseinander.

Zahlreich sind die Veröffentlichungen, in denen die bedauerliche Lage der Tiroler Bergbauern gezeichnet wird, ihr Hinausgeschobensein an den Rand des Fortschrittes. Einst hatten sie die bäuerliche Formkraft hinaufgetragen und das Land im Gehirge mitgestaltet. Die noch Verbliebenen müssen heute zusehen, wie Stück um Stück verwildert, zertrampelt von denen, die in Scharen unterwegs sind, taub ob ihres wilden Treibens für den Aufschrei der Natur.

Mit der Problematik der Bergbauern befaßt sich auch dieser prächtige Band: 72 Seiten Haupttext von Dr. Hans Wielander aus Schlanders — Herausgeber der Kulturzeitschrift »Arund« — 140 Seiten Abbildungen — viele ganzseitig und alle in Farbe — vom berühmten Fotografen aus Kastelbell Udo Bernhart, zu denen Dr. Sebastian Marzeiler, Autor mancher Bücher, Texte schrieb. Der Verlag zeigt hier in gewohnt ansprechender Aufmachung »Bilder aus der Welt der Südtiroler Bergbauern«, Bilder, die bereits überschattet sind von einer alles nivellierenden Gangart; sie sind eingefangen als Dokument einer Lebensform und Lebensweise, die allenthalben im Schwinden ist, von den Bergen wandert; denn »kann man hier überhaupt wohnen, wenn man, unten im Tale, die festen Häuser sieht, den Wohlstand, all die Bequemlichkeiten?« (Wielander).

Selbstversorger war einst so ein »Archchenhof«. Heute kann er am steilen Hang, umspült von stürmischen Wellen der Zeit, nur mehr bestehen mit Hilfe und Einsatz von Maschinen. Aber auch diese allein können dem Erdbeben nicht wehren. Es ruft das Land, die Hofstatt, nach der dienenden Liebe und dem großen Herzen der Bäuerin; wenn Kinderspiel und -lachen die Einsamkeit der Höfe nicht mehr beleben, wird unerträglich Wind und Sturm, der die Heimstatt umbraust. Aus ihrer Mitte aber muß neu sich formen Verantwortung dem Geschlechte, dem Ererbten, dem Lande gegenüber.

Soll Südtirols Bergbauer überleben — und was wäre Südtirol ohne ihn? — müssen alle zusammenstehen: soziale, wirtschaftliche, ethisch-politische Kräfte des ganzen Landes, um den Bergbauern zu begleiten auf dem schwierigen Weg zu einem geeinten Europa.

»Bergbauern: Vor ihnen steht eine ungewisse Zukunft. Eine Urform des Lebens ist in Gefahr, sie können sie retten durch ihr Beharren auf den Höfen. Damit retten sie auch etwas von uns, ein Stück Identität und ein Stück halbwegs intakte und gesunde Umwelt. So wie wir sie brauchen, werden auch sie von uns Hilfe nötig haben. Dann werden sie sich selbst helfen. Und wir werden von ihnen lernen: die Natur ohne süßliche Romantik zu sehen, aber sie zu respektieren.« (Marzeiler)

Drei Männer haben uns wieder einen Weg gezeigt, zu einem Lande, das in seiner Schönheit jährlich Tausende anzieht. Möchten all die Warnungen unterwegs unsere Augen öffnen, um die Bedrängnis zu erkennen des Bergbauern und seines Landes. Dabei wird uns sicherlich auch bewußt, was unserem eigenen Leben wieder mehr Inhalt und Form gibt: Ehrfurcht vor allem Leben, allem Geschaffenen.